



Kirchliche Berufe bilden ein buntes Mosaik in vielen Bereichen des kirchlichen und sozialen Lebens.

Fotos: Österreichisches Pastoralinstitut

Pastorale Berufe: Überraschend vielfältig, nah bei den Menschen

Woran denken Sie, wenn Sie „kirchliche Berufe“ hören? An Pfarrer? An Ordensschwestern? Darf ich Ihnen darüber hinaus einige anbieten?

Ein Mensch wurde rechtskräftig verurteilt. Jetzt sitzt er im Gefängnis. Monate, vielleicht Jahre. Wer sieht in ihm nicht nur den Drogendealer oder Gewalttätigen? Im Gespräch mit dem Gefängnisseelsorger kann der Gefangene seine Gedanken und Gefühle ausdrücken, ohne Nachteile durch Mitgefängene befürchten zu müssen. Die **Gefängnisseelsorge** steht Gefangenen und auch Gefängnisbediensteten zur Verfügung.



Foto: Teißl-Mederer

Ein geschäftiger Alltag braucht eine Unterbrechung. Ein ansprechend gestalteter Kirchenraum bietet sich an. Dazu gehören auch Rituale, feierliche Gottesdienste, Gesprächsangebote und vieles mehr. In den meisten Diözesen Österreichs leiten theologisch und pastoral ausgebildete Frauen und Männer – oft in Leitungsteams – kirchliche Gemeinden oder Seelsorgeräume. als Pfarrkurator:in, als Pastoralvorstand, als **Pastoralreferent:in**, als Seelsorgeraumleiter:in.

Zuhören

Lebenskrisen kommen manchmal über Nacht. Die **Telefonseelsorge** sieht sich als Erstanlaufstelle für Menschen, bei denen es drunter und drüber geht. Nach

Bernhard Teißl-Mederer ist Referent für pastorale Entwicklung im österreichischen Pastoralinstitut (ÖPI) und Geschäftsführer der Österr. Konferenz der Berufs- und Interessensgemeinschaften Pastorale Berufe (ÖKoBI).

dem Motto „Manchmal braucht es einfach ein offenes Ohr“. Die Leiterin der Telefonseelsorge Innsbruck begleitet ihr Team, organisiert für die Mitarbeiter:innen Aus- und Weiterbildungen. Österreichweit sind das 25 Hauptamtliche und rund 800 ausgebildete ehrenamtliche Berater:innen.

Solidarisch

Weltweite Solidarität erschöpft sich nicht im Geld spenden. Es geht um Begegnung auf Augenhöhe. Die Leiterin des **Welthauses** der Diözese Innsbruck und ihr Team für die Entwicklungszusammenarbeit knüpfen Kontakte zum globalen Süden. Zusammen mit weiteren zivilgesellschaftlichen Organisationen. Ihre Bildungsarbeit sensibilisiert Jugendliche und Erwachsene für ein „Gutes Leben für alle“.

War Ihr Sohn, Ihre Tochter am Salzburger Electric Love Festival oder beim Donauinselfest? Bei Liebeskummer oder sonstigem Gesprächsbedarf stehen österreichweit bei vielen Festivals sogenannte Care-Teams zur Verfügung. In Zusammenarbeit von katholischer und evangelischer Kirche. Die hauptamtliche Leiterin der **Festivalseelsorge** organisiert die Einsätze, sorgt sich

um die Finanzierung und um solide Ausbildungen der österreichweit etwa 100 ehrenamtlichen Festivalseelsorger:innen.

Darf's ein bisschen mehr sein an Berufen in der katholischen Kirche Österreichs: Religionlehrer:in, Krankenhausseelsorger:in, Pastoralassistent:in, Hospizseelsorger:in, Caritas-Bereichsleiter:in, Bildungshausleiter:in, Referent:in für interreligiösen Dialog, Notfallseelsorger:in, Leiter:in Qualitätsmanagement, Hochschulseelsorger:in, Betriebsseelsorger:in. Weitere finden Sie auf www.pastoral.at/pb

Gesendet, nicht geweiht

Was haben diese kirchlichen Berufe gemeinsam? Fundierte theologisch-pastorale Ausbildungen an Universitäten oder als berufsbegleitende pastorale Ausbildung. Dazu kommen spezifische Professionalisierungen, etwa die klinische Seelsorgeausbildung oder Ausbildungen in Organisationsberatung oder in geistlicher Begleitung.

Und: Es sind **kirchlich gesendete Berufe**. Neben den geweihten Amtsträger:innen (Priester, Diakone ...) gibt es seit dem II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) in der katholischen Kirche auch

gesendete Amtsträger:innen. Die zur Seelsorge ausgebildeten Frauen und Männer werden beim Berufseinstieg durch den Bischof im Dom feierlich in ihre Dienste gesendet.

Heuer feiern die pastoralen Berufe in Österreich ihr 50-jähriges Bestehen. Genauer gesagt: Vor

THEMA DIESER
AUSGABE:

**50 JAHRE
PASTORALE BERUFE**

50 Jahren hat die Bischofskonferenz österreichweit die Berufsbezeichnung Pastoralassistent:in eingeführt. An den theologischen Fakultäten wurden in der Folge Zentren für Theologiestudierende eingerichtet, um die studierenden Frauen und Männer auf die vielfältigen Berufe vorzubereiten.

Schon vor 1974 gab es in einigen Diözesen Pionierinnen für die heutigen pastoralen Berufe: Seit den 1950er-Jahren arbeiteten Frauen – oft unter prekären Arbeitsbedingungen – als Seelsorgehelferinnen.

Bernhard Teißl-Mederer
moment@dibk.at

50 JAHRE

In Zahlen

Österreichweit sind laut einer Statistik aus dem Jahr 2022 1.414 Frauen und Männer hauptamtlich in pastoralen Berufen tätig. Die Palette der Aufgaben reicht von der Seelsorge in Krankenhaus, Gefängnis, Seniorenheim und in den Pfarrgemeinden bis hin zur Kinder- und Jugendarbeit, der Caritas oder der Medienarbeit. Die breite Palette der Aufgabengebiete spiegelt sich in insgesamt 66 Berufsbezeichnungen. Im Gegensatz zu geweihten Priestern sind pastorale Mitarbeiter:innen nicht zur Ehelosigkeit verpflichtet. Die Spendung der Sakramente ist grundsätzlich geweihten Priestern und Diakonen vorbehalten.

Jubiläumsfest

Mit einem großen Begegnungsfest am 14. September in Salzburg begeht die Berufsgemeinschaft Pastorale Berufe das 50-Jahr-Jubiläum pastoraler Berufe in Österreich. Damit erinnert sie daran, dass vor 50 Jahren die Berufsbezeichnung „Pastoralassistent“ österreichweit durch die Bischofskonferenz eingeführt wurde. Im Mittelpunkt des Programms, zu dem knapp 500 pastorale Mitarbeiter:innen, Religionslehrer:innen, Priester und Diakone anreisen werden, steht ein sog. „Weggottesdienst“ durch die Salzburger Altstadt.

Vorreiterin

Lange bevor im Jahr 1974 die Berufsbezeichnung „Pastoralassistent“ von der Bischofskonferenz eingeführt wurde, gab es sog. „Pfarrschwester“, die bestimmte seelsorgliche Aufgaben in den Pfarren übernommen haben. Eine von ihnen ist Gertrude Kirchmair aus Kufstein, die vor kurzem 102 Jahre alt geworden ist. „Schwester Trude“ hat sich in der Katholischen Jungschar engagiert, Gesprächsgruppen für Witwen, Frauen oder Senioren aufgebaut, Spenden gesammelt und vieles mehr. In den 1940er-Jahren war sie in Tirol auch als Religionslehrerin tätig, wie sie dem Rupertusblatt, der Kirchenzeitung der Erzdiözese Salzburg, erzählte.

Buchtipps

Erfahrungen, Gedanken, Gebete und Impulse hat die pensionierte Pastoralassistentin Petra Unterberger in einem Buch zusammengefasst. „Eine Handvoll Licht“ enthält 52 aus dem Leben gegriffene Impulse, die durch Körper- und Atemübungen ergänzt werden. Das Buch versteht sich als Begleiter für Menschen, die auf der Suche nach mehr spiritueller Tiefe in ihrem Alltag sind. Petra Unterberger präsentiert ihr neues Buch am Donnerstag, 26. September, um 19 Uhr im Leuthaus des Klosters Wilten in Innsbruck.

Eine Handvoll Licht. Spirituelle Begleitung für Sinnsucher:innen.
224 Seiten, 56 farb. Abb., 24; Tyrolia-Verlag



Vom gelernten Apotheker zum Seelsorger

Der persönliche Werdegang des Südtirolers Michael Strasser ist ein Beispiel für die vielen Wege zu einer pastoralen Berufung.

Weiße Arbeitskleidung – das scheint sich als Konstante durch Michael Strassers Beruf, Berufung und Ausbildung zu ziehen. Der Anfang 30-Jährige machte ursprünglich eine Apothekerlehre in Bozen. Heute ist er Klinikseelsorger und Pastoralassistent im hinteren Ötztal.

„Schon als junger, dynamischer und tatkräftiger Junge hat mich das kirchliche Leben sehr interessiert und sehr geprägt. Vor allem meine Großmutter hat dazu sehr viel beigetragen“, erzählt Strasser. Menschen nahe sein, ihnen zu helfen und sie womöglich zu beraten – das waren seine Gründe, eine Apothekerlehre zu beginnen.

Wegen seiner Faszination für die Natur und ihre Heilkräuter begann er, in verschiedensten Apotheken in Tirol zu arbeiten. Zahlreiche Gespräche stärkten in dem Südtiroler den Wunsch, für die Anliegen der Menschen da zu sein. Was ihn am Apothekenalltag faszinierte, war, „die Menschen, so wie er vor dir steht, mit all seinen Krankheiten und mit all seinen Fragen, ganz ernst und persönlich zu nehmen und ihm oder ihr in dieser Zeit, Zeit zu schenken – sich Zeit für sie zu nehmen.“ Er habe versucht „eine personenbezogene Apothekenseelsorge“ zu betreiben.

Wechsel zur Theologie

Schon als Kind und Jugendlicher war Strasser die Kirche wichtig. Zehn Jahre lang war er in seiner Heimatpfarre in Völs am



Der weiße Kittel ist Michael Strasser auch in der Klinikseelsorge geblieben – und in der Kirche ist sein Arbeitsgewand die weiße Albe.

Foto: Kernstock

Schlern aktiv, als langjähriger Ministrant, Oberministrant, Mesner, Lektor und Kantor. Eine „innere Unruhe“ zog ihn dazu, den Berufsbereich zur Kirche zu wechseln, erzählt er – und ein Gefühl des „Gewollt-Seins“. Menschen zu begleiten, Unterstützung und Wertschätzung zu vermitteln, war ihm ein Herzensanliegen: „Die Essenz ist, dass dieser Mensch, der vor dir steht, nicht irgendein Mensch ist, sondern ein besonderer Mensch, weil er dich sucht und dich braucht.“

Um seine Unruhe zu stillen, begann er 2016 ein Theologiestudium in Brixen. 2020 wechselte der Südtiroler an die Theologische Fakultät in Innsbruck. Im Vorjahr startete er sein Pastoraljahr in der Diözese Innsbruck. Dazu begann er, als Krankenhausseelsorger an der Uniklinik in Innsbruck zu arbeiten.

Eine große Stütze findet er in seiner Partnerin, die er Mitte Juni

in Längenfeld geheiratet hat. „Am Ende meines Studiums und am Beginn eines neuen Weges, kann ich nur Gott und den vielen Menschen danken, die mich in den vielen Jahren unterstützt haben“, sagt Strasser. Nun ist er Pastoralassistent im Seelsorgeraum Umhausen-Tumpen-Köfels-Niederthai. Es ist ein Weg, den er nicht allein gegangen ist, ist er überzeugt: „Es ist Gott, der in diesem Moment zu dir oder zu mir Ja sagt. Bei mir war es ein Ja, das nicht immer ganz überzeugend geklungen hat, aber dieses Ja Gottes zeigte mir den Weg, der für mich richtig und gut war.“

Verschiedene Ausbildungen

Neben der akademischen Ausbildung über ein Theologiestudium an den Theologischen Fakultäten und den diözesanen Zentren für Theologiestudierende, wie

sie auch Michael Strasser absolviert hat, gibt es einen weiteren Ausbildungsweg für pastorale Berufe. Dies ist die „Berufsbegleitende Pastorale Ausbildung Österreich“ (BPAÖ). Sie ist ein kirchliches Ausbildungsangebot, das sich an all jene richtet, die als Pastoralassistent:in hauptamtlich für die Kirche tätig sein möchten. Voraussetzung dafür ist eine abgeschlossene Berufsausbildung oder Matura, sowie eine theologische Grundausbildung.

Die BPAÖ umfasst eine theoretische und eine praktische Ausbildung sowie eine schriftliche Abschlussarbeit. Nähere Informationen dazu auf www.bpaoe.at

Für einzelne Fachbereiche werden spezielle – teilweise mehrjährige – Zusatzausbildungen angeboten.

Arno Cincelli
moment@dibk.at

Ein Provisorium als Erfolgsgeschichte

Wie Pastoralassistent:innen in Tirol im Laufe der Jahrzehnte in ihre Aufgaben wuchsen.

Es war das Zweite Vatikanische Konzil, das dem Laienapostolat 1965 den Weg öffnete. Das ermöglichte in der katholischen Kirche das Berufsfeld der Pastoralassistent:innen. Während dies in Wien erstmals im Jahr 1972 geschah, wurde mit Thomas Weber 1979 in der Diözese Innsbruck der erste offizielle Pastoralassistent gesendet: „Mir war gar nicht bewusst, dass ich der erste war.“ Er arbeitete als Pastoralassistent in der Universitätspfarre. „Es war wahrscheinlich anfangs leichter, im Bereich der kategorialen Seelsorge (Anm: die Seelsorge für spezielle Personengruppen bzw. für Menschen in besonderen Lebenssituationen) zu beginnen, als in den Pfarren“,



Thomas Weber war im Jahr 1979 der erste Pastoralassistent der Diözese Innsbruck.

Foto: dibk

vermutet Weber. In der Universitätsseelsorge gab es ein österreichweites Netzwerk und positiv gestimmte Mitglieder unter den Priestern. Die Skepsis, mit der dem anfänglichen Pilotprojekt begegnet wurde, war für ihn erwartbar: „Natürlich war das ein Paradigmenwechsel.“

Zwei Jahre nach Weber folgte

Paul Mascher und 1984 trat mit Ursula Riedl die erste Frau in dieser Position ihren Dienst an. Viele weitere sollten in 40 Jahren folgen. Im Laufe der Zeit wurden die pastoralen Mitarbeitenden immer unentbehrlicher und es erschlossen sich neue Arbeitsfelder.

Das Provisorium wurde weiterentwickelt, wie Weber weiß: „In der

Kirche beginnen Veränderungen meist provisorisch. Das setzt voraus, dass alle dem Heiligen Geist vertrauen. Denn Provisorien ermöglichen ein gemeinsames Weiterentwickeln.“

Bis in die oberste Etage

Die Zuständigkeiten haben sich im Laufe der Zeit geändert. Sogar die Leitung von Pfarren und Seelsorgeräumen kann mittlerweile in den Händen von pastoralen Mitarbeiter:innen liegen. Mit Angelika Stegmayr, Harald Fleißner und Martin Lesky werden drei der fünf Pastoralen Bereiche der Diözese Innsbruck von ehemaligen Pastoralassistent:innen geleitet.

Die „Berufsgemeinschaft der pastoralen Berufe der Diözese Innsbruck“ zählt heute über 100 pastorale Mitarbeiter:innen und ca. 40 Jugendleiter:innen.

Arno Cincelli
moment@dibk.at



Im Volontariat in Nairobi verbrachte die Religionspädagogin Marion Prieler im Sommer viel Zeit mit Kindern.

Foto: Prieler

NACHGEFRAGT

Was ist mir an meinem pastoralen Beruf wichtig?

„Das ist meine Berufung. Wenn ich an meinen Job denke und überlege – dann empfinde ich einfach pure Freude und pures Glück, dass ich in den größten Momenten, die die Menschen erleben, dabei sein darf.“

Mona Mraz

Pastoralassistentin in Angath – Angerberg – Mariastein

„Der Beruf des Pastoralassistenten ist so vielseitig, dass man fast sagen kann, man ist ein ‚Mädchen für alles‘! Auf der einen Seite ist es sehr bereichernd und spannend, aber auf der anderen Seite steht man auch vor großen Herausforderungen.“

Andrae Nardin

Pfarrkurator in Mieders und Neustift im Stubaital

„Am wichtigsten sind mir die Menschen, die ich in der Pfarre begleiten darf und mit denen gemeinsam ich die Pfarre gestalten kann. Dasein und für die Menschen ein offenes Ohr haben, mit ihnen in ihren verschiedenen Lebenslagen ein Stück des Weges gehen, sie manchmal stützen oder ihnen nur zuhören. Das erfüllt mich mit einer großen Dankbarkeit und ist manchmal gleichzeitig eine spirituelle Bereicherung, die ich erfahren darf.“

Monika Freisinger

Pfarrassistentin in Langkampfen

„Die verschiedenen Facetten meines Engagements ermöglichen es mir, sowohl in freudigen als auch in schwierigen Momenten für die Menschen da zu sein. Es erfüllt mich mit Dankbarkeit und Demut, dass ich in meinem Beruf und meinem Ehrenamt Menschen in verschiedenen Lebenslagen begleiten und unterstützen kann.“

Danijel Juric

Pastoralassistent im Seelsorgeraum Telfs

Auf der Suche nach dem „Mehr“

Große Wendungen und spontane Entscheidungen kennzeichnen den Weg der Pastoralassistentin Marion Prieler.

Nachdem sie den Sommer in Kenia verbracht hat, ist Marion Prieler nun wieder in ihrem Seelsorgeraum in Innsbruck und Rum im Einsatz. Pastoralassistentin zu sein, ist zu ihrem Traumberuf geworden, obwohl sie ursprünglich nicht davon geträumt hatte. Die 34-Jährige arbeitete vor zehn Jahren als Lokalreporterin, bevor sie sich zum Studium der Germanistik entschloss. „Es war irgendwie naheliegend, aber wenn ich heute zurückschaue, dann weiß ich, dass es einfach keine Herzensentscheidung war“, erzählt die Oberländerin.

Völlig unvermittelt kam ihr die Idee, sich eine Theologievorlesung anzusehen, wie sie sich erinnert: „Heute weiß ich, dass das nicht mein eigener Gedanke war. Das klingt unfassbar, aber so war es.“ Schon am nächsten Tag hat sie sich „Hals über Kopf“ für das Theologiestudium eingeschrieben,

ganz ohne vorher über berufliche Perspektiven nachzudenken: „Es war einfach so eine Sehnsucht in mir.“ Überraschend sogar für sie selbst, auch wenn Prieler in einem katholischen Umfeld aufgewachsen ist. Sie hatte den Draht zur Kirche weitgehend verloren, wie sie gesteht. „Ich habe gemerkt, ich habe Hunger und Sehnsucht aufs ‚Mehr‘ – und das habe ich in der Theologie gefunden, nicht in der Germanistik“, erklärt sie, warum sie sich entschloss, auch noch Religionspädagogik zu studieren.

Selbst was daraus machen

Ihr Pastoraljahr in Innsbruck hat Prieler als prägend erlebt. Eine Zeit, in der sie den Beruf der Pastoralassistentin vorbildhaft erleben konnte und die Liebe dazu entdeckte: „Ich habe festgestellt, dass dieser Beruf das ist, was wir mit unseren Talenten und Stärken daraus machen.“ Seit 2021 ist sie selbst Pastoralassistentin, zuerst in Hall, dann im Seelsorgeraum Pius-Rum-NeuRum. Sie schätzt den Kontakt mit den unterschiedlichen Generationen. „Die Brücke, die bei diesen Gelegenheiten, von der Schule zur Pfarre bzw. zum

Seelsorgeraum geschlagen wird, ist sehr wertvoll.“ Besonders lieb gewonnen hat sie die Tauf-Eltern-Abende, bei denen sie mit den Eltern, Patinnen und Paten von Taufkindern in Kontakt kommt und den jungen Familien die Symbolik und Rituale des Taufsakramentes näherbringt: „Diese Abende haben viel Potential in sich, weil sie junge und junggebliebene Familien in unsere Pfarren bringen und wir mit ihnen arbeiten dürfen.“

Ebenso Freude findet sie an der „Hochhauspastoral“ im Olympischen Dorf – echte „Geh-hin-Seelsorge“, bei der sie auf niederschwellige Weise mit Passant:innen und Bewohner:innen ins Gespräch kommen kann. Ein weiterer wichtiger Arbeitsbereich ist für sie die Begräbnis- und Trauerpastoral: „Sie ist mein Gegenpol zur Arbeit mit den Kindern in den Kindergärten, an den Schulen, im Rahmen der Familiengottesdienste und im Rahmen der Kinderkirchen.“

Den Horizont erweitern

Ein großer Schritt auf Prielers Weg war in diesem Sommer noch die Möglichkeit, ein Volontariat in

Nairobi (Kenia) zu machen. Mitten in einem der vielen Armenviertel half sie unter anderem bei den Vorbereitungen für eine Priesterweihe, war wöchentlich mit den sogenannten „Eucharistic Ministers“ unterwegs, um kranken und alten Menschen die Krankenkommunion zu bringen, arbeitete als Lehrerin in zwei Schule. „Dieses Volontariat hat mich bestärkt, es hat meinen Horizont erweitert. Es ist schön zu sehen, wie Menschen auf einem anderen Kontinent ihren Glauben leben“, ist Prieler begeistert. Zugleich bemerkte sie auch hier ihre Sehnsucht nach „Mehr“, dem „Magis“, wie es in der Spiritualität der Jesuiten genannt wird. Einen Weg, den sie beständig weiterverfolgen will, beispielsweise, wenn sie im Oktober ihr Studium in Religionspädagogik mit dem Master abschließt. Ein weiterer Weg, der immer noch vor ihr liegt, wie Prieler weiß: „Heute bin ich sehr, sehr dankbar für diesen Weg und für diese Fügung. Letztlich, weil es Gott einfach immer besser weiß, was für uns der beste Weg ist. Und das ist jetzt mein Weg!“

Arno Cincelli
moment@dibk.at

Als Pastoralassistentin ist die Oberländerin in die vielfältigen Abläufe in der Pfarre eingebunden.

Foto: Sigl



Im vergangenen Juni wurde Marion Prieler auch als Begräbnisleiterin beauftragt.

Foto: Cincelli

Moment

13. September 2024 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber:
Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†;
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J.S. Moser GmbH.;
Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung:
Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination:
Fiona Zöhrer, Isabella Arnold.
Redaktion:
Arno Cincelli, Bernhard Teißl-Mederer,
Walter Hölbling.

Zentraler Dienst Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit: Fiona Zöhrer

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3,
6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577.
moment@dibk.at

Eine große Vielfalt, die nur im Miteinander gelingt

In den vergangenen 50 Jahren hat sich eine Vielfalt pastoraler Berufe gebildet, die das Leben in den Pfarren und kirchlichen Einrichtungen mitgestalten. MOMENT bat drei Pastoralassistent:innen und einen Priester im Ruhestand zum Gespräch über ihre herausfordernde und bereichernde Tätigkeit.

Vor 45 Jahren hat der erste Pastoralassistent seinen Dienst in der Diözese Innsbruck angetreten. Haben sich die pastoralen Berufe heute neben den Weiheämtern Priester und Diakon als eigenständige Berufsgruppe etabliert?

Mira Stare: Geweihte Priester und gesendete pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten nicht als Konkurrenz gesehen werden. Es geht immer um ein Miteinander, und es hat sich eine große Vielfalt entwickelt. Die Zahl der Priester geht zurück und dadurch werden pastorale Mitarbeiter:innen auch Leitungsaufgaben übertragen, zum Beispiel als Seelsorgeraumleiter:in oder Pfarrkurator:in.

Mit Birgit Geisler nimmt eine künftige Pfarrkuratorin an dieser Gesprächsrunde teil. Wie sehen Sie Ihre künftige Aufgabe?

Birgit Geisler: Mir ist wichtig, nahe bei den Menschen zu sein. Kirche darf nicht darauf warten, dass die Menschen in die Kirche hineinkommen. Seelsorge muss dort hingehen, wo die Menschen sind. Gerade als Mutter sehe ich hier eine besondere Chance: Ich komme am Fußballplatz, beim Reiten, beim Musikunterricht mit vielen Eltern, Kindern und Jugendlichen ins Gespräch. Als Pfarrkuratorin habe ich auch die Möglichkeit, mich als Frau in einer Leitungsposition einzubringen und Akzente zu setzen.

Erich Daxerer: Diese Entwicklung taugt mir. Ich bin ja offenbar der Pfarrer, bei dem mit Ursula Riedl die erste Pastoralassistentin in der Diözese Innsbruck gearbeitet hat. Es ist ganz wichtig, dass die Diözese Innsbruck die pastoralen Berufe fördert. Wichtig ist, dass man miteinander redet und sich die Arbeit aufteilt. Es geht nicht, dass nur einer den Ton angibt.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Priestern und anderen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen?

Lorand Veress: Ich erlebe schon, dass ich Freiräume habe, in denen ich meine Arbeit selbst gestalten kann. Das ist herausfordernd, aber auch sehr schön und erfüllend. Schade wäre, wenn durch zu viel Verwaltungsaufgaben oder durch strukturelle Veränderungen die seelsorgliche Arbeit immer mehr eingeschränkt würde.

Mira Stare: Es ist wichtig zu erkennen, dass man nicht alles allein machen kann. Ich bin sehr froh, dass ich im Wohnheim Tivoli, in dem 126 Menschen leben, ein gutes Team von ehrenamtlichen Seelsorger:innen habe. Teamarbeit ist auch bei der Gestaltung von Gottesdiensten wichtig, weil nicht immer ein Priester für eine Messfeier verfügbar ist.

Birgit Geisler: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in der Krankenhausseelsorge oder im Hospiz die Anerkennung von Theologen ohne Priester- oder Diakonatsweihe manchmal größer ist als in den Pfarren. Ich bin gespannt, wie gut es mir gelingt, in der Pfarre zu vermitteln, dass ich jetzt eine Leitungsfunktion inne habe. Das wird nur funktionieren, wenn der Pfarrer und auch der Bischof dahinterstehen.

Manche Tätigkeiten in der Kirche sind geweihten Männern vorbehalten. Was wünschen Sie sich für die pastoralen Berufe?

Birgit Geisler: Mein Wunsch wäre, dass Pastoralassistent:innen künftig auch die Erlaubnis zur Spendung der Taufe erhalten.

Mira Stare: Ein anderes Beispiel ist die Krankensalbung. Wir begleiten Menschen im Heim oft über viele Monate oder sogar Jahre und dann müssen wir ei-



Erich Daxerer wurde 1967 zum Priester geweiht. Er war Kooperator in Innsbruck-St. Paulus, Pfarrer in Neu-Pradl und in der Pfarre Guter Hirte in Innsbruck. Mehrere Jahre hat er in Afrika als Mitarbeiter eines Bischofs gearbeitet.

Fotos: Hölbling

gens einen Priester holen, um das Sakrament der Krankensalbung zu spenden.

Erich Daxerer: Seit ich in Pension bin, habe ich Zeit für das, was Priester oft nicht tun können, weil ihnen die Zeit fehlt. Ich gehe gern in Altersheime, unterhalte mich mit den Menschen und feiere Gottesdienste. Die Menschen freuen sich, wenn sie etwas erzählen können und ich freue mich, wenn ich mit jemandem reden kann. Dafür sollten Priester Zeit haben, aber das ist für viele oft nicht möglich.

Fühlen Sie sich in den Pfarren als Seelsorgerin und Seelsorger anerkannt?

Mira Stare: In den Pfarren und im Alten- und Pflegeheim, wo ich arbeite, fühle ich mich sehr anerkannt. Meine Erfahrung auf Diözesanebene ist, dass sich hier sehr viel entwickelt, dass es aber auch große Ungleichzeitigkeiten in den einzelnen seelsorglichen Einheiten gibt. Aber was die Rolle der Frau in der Kirche betrifft, so gibt es noch viel Aufholbe-



Mira Stare ist seit 26 Jahren Pastoralassistentin in der Diözese Innsbruck, aktuell im Seelsorgeraum Amras – Neu-Pradl – Pradl – St. Norbert und Seelsorgerin im Wohnheim Tivoli. Ab Herbst ist sie Pfarrkuratorin in Neu-Pradl und St. Norbert.

Wie sieht ihr Blick in die Zukunft aus?

Mira Stare: Es braucht kirchenrechtliche Veränderungen, denn der gültige Codex Iuris Canonici stammt aus 1983 – damals war unsere Berufsgruppe erst am Beginn und damit im Kirchenrecht noch wenig bedacht. So ist dieser Codex für unsere Berufsgruppe für die Gegenwart nicht sehr hilfreich. Wir brauchen auch die Konsense auf der diözesanen Ebene, weil sonst in jeder Pfarre andere Regeln gelten. Zum Beispiel, ob Pastoralassistent:innen predigen dürfen oder nicht. Wir erwarten uns von der Bischofssynode auch Veränderungen bei der Stellung der Frau in der Kirche, zumindest im deutschsprachigen Raum.

Birgit Geisler: Ich träume von einer Kirche als Gemeinschaft, in der jeder Mensch gleich viel wert ist und in der die Menschen sich unabhängig von ihrer Ausbildung mit ihren Talenten und Fähigkeiten einbringen können.

Lorand Veress: Pastoralassistent:innen sind ein Beispiel dafür, wie es gelingen kann, dass Menschen mit ihren vielfältigen Fähigkeiten eingebunden werden. Eine Kirche ohne pastorale Berufe wäre langweilig und ihr würde viel an Erfahrung und Talenten fehlen.

Erich Daxerer: Eine Herausforderung sehe ich darin, dass Priester immer mehr Pfarren zu betreuen haben. Da braucht es gute Lösungen, weil das in Zukunft nicht mehr zu bewältigen ist. Das macht die Pfarre kaputt und die betroffenen Seelsorger. Kirche sind ja nicht die Pfarrer, sondern die Menschen. Diese brauchen Hilfe und Ansprechpartner, und dafür sind die pastoralen Berufe wichtig. Das muss man pflegen und von Seiten der Diözese fördern.

darf. Daher freut es mich, dass die Frauenfrage auch in der Synode der Weltkirche so zentral aufgegriffen wurde. Das Geschlecht ist kein Kriterium dafür ob ich gut trösten kann oder nicht, oder ob ich eine Pfarre oder ein Team leiten kann.

Können Sie konkrete Beispiele nennen, wo ihnen als Seelsorger:innen etwas gelungen ist?

Birgit Geisler: Ich habe lange mit Menschen mit Lernbehinderung gearbeitet und ich erinnere mich an einen Klienten, der bei den Gottesdiensten sehr oft ministriert hat. Er hat sich immer erkundigt, wer den Gottesdienst leiten wird. Und egal, ob ich als Frau es war oder Bruder Erich, er hat immer gesagt: „Super!“ Auch meine Predigten haben ihm gefallen. Für mich ist das wie ein „Hoffnungsbild“ für meine zukünftige Aufgabe als Pfarrkuratorin. Denn manchmal habe ich das Gefühl, ich muss mir als Frau doppelt so viel Mühe geben wie ein Mann.

Mira Stare: Ich kann mich vor allem in der Begleitung von Menschen an sehr viele positive und schöne Erlebnisse erinnern, beim Begleiten von Kranken, bei der Sterbebegleitung, als Begrüßnisleiterin, in Bibelkreisen und bei den Exerzitien im Alltag. Auch nach Wortgottesdiensten oder Kreuzwegandachten werde ich immer wieder angesprochen, weil sie den Menschen in Erinnerung bleiben.

Lorand Veress: Ich werde von vielen Leuten in der Gemeinde als Pfarrer angesprochen. Das zeigt, dass die Menschen mich in meiner Aufgabe wahrnehmen, aber es ist auch ein Zeichen, dass man sich als Mann leichter tut. Man kennt Diakone und Pfarrer, aber viele haben keine Vorstellung von den unterschiedlichen pastoralen Berufen, die es darüber hinaus gibt.

Das Gespräch führte
Walter Hölbling.
moment@dibk.at



Birgit Geisler war 12 Jahre lang Pastoralassistentin im slw Soziale Dienste der Kapuziner in Axams und Innsbruck und hat als Religionslehrerin gearbeitet. Ab Herbst ist sie Pfarrkuratorin in Götzens und Birgitz.



Lorand Veress war viele Jahre Pastoralassistent in Innsbruck. Seit drei Jahren arbeitet er als Pastoralassistent und Dekanatsjugendseelsorger in Imst. Ab Herbst ist er zusätzlich Pfarrkurator in Tarrenz.